

<http://www.faz.net/-gr6-ua2q>

HERAUSGEGEBEN VON WERNER D'INKA, BERTHOLD KOHLER, GÜNTHER NONNENMACHER, FRANK SCHIRRMACHER, HOLGER STELTZNER

Frankfurter Allgemeine **Feuilleton**

[Aktuell](#) [Feuilleton](#) [Bücher](#) [Rezensionen](#) [Sachbuch](#)

Verflechtung oder Filz?

07.02.2007 · Organisationsprinzip Rudel: Zur Wiederkehr der Netzwerke

Artikel

In der roten Zone zwischen Kooperation und Korruption liegt das "Networking". Damit sind die alten und neuen Seilschaften gemeint, die nicht nur in Wissenschaft und Forschung den Laden zusammenhalten. Welches sind die wichtigsten Werke eines Wissenschaftlers? Ohne Zynismus könnte man heute antworten: seine Netzwerke. Was Forscher früher eher für Zeitverschwendung oder gar für Wissenschaftsschädigung gehalten haben, gilt heute als Garantie für wissenschaftliche Produktivität und Prosperität. Ohne gute Beziehungen läuft im Geschäft der Erkenntnis nichts. "Networking" ist das Allheilmittel der Stunde für jede Malaise im Makrokosmos des Wissenschaftsbetriebs wie im Mikrokosmos der individuellen Wissenschaftskarriere, und gerade die Geisteswissenschaften erhoffen sich von einem Rezept, das den Naturwissenschaften so viel Geld und Glorie beschert hat, ihren baldigen Ausgang aus der selbstverschuldeten Randständigkeit.

Dass mit dem Gebot zur Verflechtung ein Stück Vormoderne reinthronisiert wird, scheint nur jenen aufzufallen, die über vormoderne Verflechtungsformen geforscht haben. Für sie ist die gegenwärtige Renaissance des höheren Rudelndenks zugleich Chance und Herausforderung: Ihre Studien erhalten eine unverhoffte Gegenwartsrelevanz, ihre theoretischen Prämissen erweisen sich aber als revisionsbedürftig. Denn die historische Verflechtungsforschung, die in Deutschland wesentlich Wolfgang Reinhard prägte, hat informelle Machtstrukturen meist als typisches Phänomen für Gesellschaften mit hoher Mobilität, aber rudimentärer Staatlichkeit betrachtet. Folglich datierte man in Europa die Hochzeit der Verflechtungen auf die frühe Neuzeit; dort erschienen sie als systemische Notwendigkeit, im modernen Staat aber als parasitäre Atavismen.

Einen vorsichtigen Schritt weg von dieser Entwicklungstheorie haben nun Arne Karsten und Hillard von Thiessen gewagt. Anhand von neun Fallstudien, die bei der Naturschutzbewegung der Nachkriegszeit einsetzen und im chronologischen Krebsgang bis zu den italienischen Stadtrepubliken des Spätmittelalters schreiten, wollen die Herausgeber die These erhärten, dass informelle Formen der Machtbildung und Einflussnahme überall funktional sein können - nur die normativen Vorstellungen über ihre Berechtigung und damit ihre Sichtbarkeit variieren erheblich.

Den meist zupackend geschriebenen Aufsätzen gelingt es nur vereinzelt, diese These gründlich zu überprüfen, dafür vermitteln sie aber einen lebendigen Eindruck von der Vielfalt an Verflechtungsformen im neuzeitlichen Europa. Scharf ausgeleuchtet wird so die rote Zone zwischen akzeptierter Kooperation und Korruption von Jens Ivo Engels und Moritz Isenmann. Ersterer zeigt in einem subtil-subversiven Essay über den Aufstieg der Ökobewegung, dass Netzwerke spätestens seit Achtundsechzig dann als legitim erachtet werden, wenn sie als machtferne Vorkämpfer einer gerechten Sache auftreten: "Goliaths dürfen sich nicht verflechten, während dies den Davids schon eher nachgesehen wird, denn sie schaffen eine ‚Gegenmacht‘." Einmal mit Macht und

Ämtern ausgestattet, mussten die Aushängeschilder der Bewegung deshalb weiterhin die Staatskritiker spielen, um die Legitimation und stilistische Identität des Ökonetzwerks zu bewahren.

Eine noch puristischere Politik beschreibt Moritz Isenmann in seinem Aufsatz über die "Korruptionsbekämpfung" in spätmittelalterlichen Kommunen Italiens. Ihm zufolge fuhren viele Stadtrepubliken einen radikal verflechtungsfeindlichen Kurs, mit einem Generalvorbehalt gegenüber Richtern, Steuerpächtern und Säckelmeistern, einem recht präzisen Strafenkatalog und sich schnell drehendem Ämterkarussell. Isenmann interpretiert diese Praxis, deren Niederschlag er noch in Dantes "Inferno" findet, als Zeichen dafür, dass die Verschiebungen der Toleranzgrenze weniger entwicklungsgeschichtlich (verflechtungsfreundliche Vormoderne vs. korruptionsfeindliche Moderne) als verfassungspolitisch (Republik vs. Monarchie) zu begründen seien. Damit macht er einen alten Topos der politischen Philosophie für eine neue Diskussion fruchtbar.

Insgesamt besteht das Verdienst des Bandes weniger darin, dem prekären Charakter von Netzwerken systematisch auf den Grund zu gehen, als mit Beispielen zum Weiterdenken anzuregen. So kann man etwa die Ansicht der Herausgeber, dass heutige Netzwerke dann als problematisch zu erachten seien, wenn sie "die Frage nach sachlicher Qualifikation" an den Rand drängten und zu geschlossenen Systemen mutierten, anhand der Aufsätze über die Frühe Neuzeit gründlich überdenken: Vormoderne Verflechtungen konnten eine wichtige Orientierungsfunktion erfüllen, vor allem dann, wenn offizielle Rangordnungen durch soziale Mobilität an Aussagekraft eingebüßt hatten. Um sich selber und andere einzuschätzen, wurde die Stellung in informellen Strukturen zu einem wichtigen Gradmesser; daher bestand ein gewisses Interesse an der Transparenz von Netzwerken.

Das änderte sich mit der Etablierung einer individualistischen Verdienstideologie, die aus dem Menschen eine amtlich beglaubigte Zertifikatensammlung machte. Verflechtungen wurden dadurch in die Unsichtbarkeit verdrängt, wo sie umso ungehinderter wirken konnten. So wie bereits in spätmittelalterlichen Kommunen eine rigoros netzwerkfeindliche Verfassungsstruktur dazu geführt hat, dass die Behörden handlungsunfähig und von einem Schattenstaat unterwandert wurden, so schafft die meritokratische Moral der Moderne ein Klima, das die Macht von Netzwerken eher stärkt als schwächt. Je höher der Leistungsdruck und je knapper die Zeit, desto attraktiver sind schlanke Verfahren informeller Art, die man meritokratisch verbrämen kann. An Universitäten etwa werden viele Mittelbaustellen zuerst besetzt und danach zum schönen Schein ausgeschrieben, nicht allein, um Günstlinge plazieren zu können, sondern auch, um sich ein zeitraubendes Auswahlverfahren zu ersparen. Diese systemische Korruption der Leistungsgesellschaft lässt sich mit einer bloßen Wiederaufwertung des Netzwerkens nicht beseitigen, auch wenn es durch qualitative Standards gezähmt würde. Eine Versöhnung von meritokratischer Ideologie und klientelärer Praxis wäre erst dann möglich, wenn die offene Thematisierung der eigenen Interessen und Abhängigkeiten nicht mehr als Verhinderung, sondern als Voraussetzung von Objektivität anerkannt würde.

CASPAR HIRSCHI

Arne Karsten / Hillard von Thiessen (Hrsg.): "Nützliche Netzwerke und korrupte Seilschaften". Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2006. 232 S., br., 19,90 [Euro].

Quelle: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 07.02.2007, Nr. 32 / Seite 34
Hier können Sie die Rechte an diesem Artikel erwerben

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2012
Alle Rechte vorbehalten.